

mehreren Auflagen erschienen sind, und eine Liste der abgebildeten Titelblätter und Vignetten, die das Buch bereichern und das Auge des Betrachters erfreuen. – In sehr kurzen „analytischen Essays“ beschreibt H. im Hauptteil des Werkes die Kriterien, nach denen Kircher seine Drucker und Verleger auswählte, und das persönliche Verhältnis, das er zu ihnen hatte. Nach einem Hinweis auf den zeitgeschichtlichen Hintergrund, beschäftigt sich H. mit den Ursachen, die den Universalgelehrten zum Verlagswechsel veranlaßten, macht auf die Bedeutung und das geistig-politische Klima der Verlagsorte aufmerksam, in denen seine Schriften erschienen, und nennt Privilegien, die Raubdrucke verhindern sollten. Da „eine systematische Auswertung sämtlicher nach 1631 erschienener Meßkataloge den Rahmen der vorliegenden Untersuchung sprengen würde und daher einer gesonderten Studie vorbehalten bleiben muß“ (184), kann H. die Präsenz von Kirchers Verlegern und seinen Werken auf Buchmessen sowie ihre Verzeichnung in Meß-, Verlags-, Lager- und Auktionskatalogen nur flüchtig erwähnen. Etwas ausführlicher behandelt er Vertrieb, Auflagenhöhe, Verkaufspreis und Produktionskosten der Bücher, die meist angesehene Mäzene übernahmen. In den Schlußkapiteln verweist H. auf die römische Buchhändlervereinigung, benennt ordensinterne Zensoren der Werke Kirchers und erläutert, was unter einem „Pseudepigraph“, „Manuskript“ und „Geistertitel“ zu verstehen ist. Besondere Aufmerksamkeit verdient ein kleiner Katalog der von Kircher geplanten und veröffentlichten Schriften, der sich in den Anmerkungen des vierzehnten Kapitels findet. Eine umfangreiche Ikonographie der Titelblätter sämtlicher Veröffentlichungen Kirchers sowie der Signete von Druckern und Verlegern schmücken den aufwendig ausgestatteten Band und fordern ihren Preis, den heute die wenigsten Bibliotheken, Institute und Wissenschaftler bezahlen können. – Obwohl ein abschließendes Urteil wegen der noch ausstehenden vier Bände nicht möglich ist, sei auf einige Mängel verwiesen, die teilweise noch zu beheben sind. Aufgrund seiner langjährigen Beschäftigung mit Kircher verweist H. immer wieder auf ungelöste Fragen und Probleme der Kircherforschung und Buchgeschichte, ohne sie allerdings selbst aufzugreifen und einer Lösung zuzuführen, obwohl sie das Thema seiner Dissertation unmittelbar betreffen. Dazu gehört beispielsweise die systematische Auswertung alter Bücherverzeichnisse und Meßkataloge, die wegen des Arbeitsaufwandes auf einen späteren Zeitpunkt verschoben wird. Unverständlich ist, warum im fünften Kapitel nur die historische Bedeutung der Verlagsorte Rom und Neapel behandelt wird, obwohl in der beigefügten Übersichtstafel weitere acht Erscheinungsorte genannt werden, zu denen auch Amsterdams gehört, wo Kirchers Hausdrucker Janssonius lebte. Viele wertvolle Erkenntnisse und nützliche Hinweise, die der Leser in der äußerst knappen und bisweilen oberflächlichen Darstellung vermißt, finden sich überraschenderweise in den unzähligen und teilweise überflüssigen Anmerkungen. Trotz des ausgeklügelten Verweissystems, das schwer zu durchschauen ist, fehlen ein alphabetisches Literaturverzeichnis sowie ein Personen- und Sachregister, die das Studium erheblich erleichtern und deshalb wohl im fünften Band folgen werden. Obwohl solche Mängel die hohen Erwartungen etwas dämpfen, werden die restlichen Bände des Werkes mit Spannung erwartet.

J. OSWALD S. J.

BELAVAL, YVON, *Leibniz. De l'âge classique aux lumières. Lectures Leibniziennes. Présentées par M. Fichant* (Bibliothèque des Archives de Philosophie, Nouvelle Série 58). Paris: Beauchesne 1995. 298 S.

Es handelt sich um eine posthum hg. Sammlung von Aufsätzen des bedeutenden Leibniz-Forschers Yvon Belaval über Leibniz, die in verschiedenen Zeitschriften und Sammelbänden bereits publiziert worden sind. Belaval (B.) vergleicht dabei zu einem nicht geringen Teil Leibniz mit anderen Philosophen oder philosophischen Strömungen, angefangen von Platon über die Renaissance bis zu Descartes, Spinoza und Kant. Der erste Art. spricht über das Verhältnis von Theorie und Praxis und stellt deren gängige Gegenüberstellung in Frage, um sodann Leibniz als einen Denker zu präsentieren, bei dem sich Theorie und Praxis verbinden. Der nächste Art. hebt Platonische Momente am Leibnizischen Denken heraus wie den mundus intelligibilis, die Weltentstehung und die kalkulatorische Logik zum Zweck des größten Gutes. Im folgenden Art. hebt B. hervor, daß

Leibniz trotz seiner Zugehörigkeit zum deutschen Luthertum positiv zur Renaissance stand. Die nächsten beiden Art. charakterisieren die Unterschiede zwischen Descartes und Leibniz: es handelt sich bei beiden um verschiedene Vorgehensweisen, die ihre Konsequenzen für das Verständnis des Denkens, der Materie und des Gottesbegriffs haben. Descartes ist für B. der Denker der kommenden „Lumières“ und des wissenschaftlichen Fortschritts, Leibniz der Denker der Aufklärung und des humanen Fortschritts. Anschließend erörtert B. die Kritiken, die Leibniz an Spinozas Philosophie anbringt, und verweist sodann als Rezension eines Buches von Friedmann u. a. darauf hin, daß Leibniz Spinoza oft nicht gerecht wird und ihm in bezug auf seinen moralischen Determinismus durchaus nahesteht. Ein weiterer Art. befaßt sich mit dem von Leibniz aus Spinoza zeitweise übernommenen Ausdruck „adäquate Idee“ und dessen Zusammenhang mit der Frage nach wahrer und falscher Erkenntnis. Anlässlich Leibnizens Schrift „Nova Methodus“ würdigt B. sodann den von Leibniz erfundenen Infinitesimalkalkül. Ein weiterer Art. diskutiert die Frage, ob es für Leibniz einen oder viele Räume gibt. Verschiedene Welten können sich nicht nur durch ihre Geometrie voneinander unterscheiden: der Raum ist ideal. Aber Leibniz habe die Möglichkeit einer topologischen Geometrie vague erahnt. In welchem Sinne Leibniz Historiker war, fragt sich B. im folgenden Art., und gibt eine nuancierte Antwort: Leibniz trägt zusammen, kommentiert, vergleicht, erläutert die Geschichte innerhalb der Perfektibilität des Menschen und untersucht die Verschiedenheit der Sprachen. Ein weiterer Art. befaßt sich ausführlich mit der „Kette der Wesen“ bei Leibniz. Im folgenden Beitrag erweist B. Leibniz als Mitglied der europäischen Gelehrtenrepublik sowohl durch die vielfältigen Kontakte und Beziehungen während seines Lebens als auch durch seine Wirkungsgeschichte. Das letztere Thema wird im nächsten Art. unter dem Stichwort „Leibnizens Einfluß“ weitergeführt. Inwieviel Kant von der Monadologie geprägt ist oder sich von ihr entfernt, untersucht der nächste Beitrag. Die perceptio ist bei Leibniz Ausdruck der Vielheit in der Einheit, ist Gestalt. Für Kant ist sie Vorstellung mit Bewußtsein. Statt eines univoken Seins optiert Kant für Analogie; die Einheit wird vom „Ich denke“ gestiftet. In Kants Erkenntnislehre gibt es nur eine negative Monadologie, aber seine Moralphilosophie läßt die Möglichkeit einer positiven Monadologie offen. Ein letzter Art. hat die ausführliche Kritik von Comenius an Descartes zum Thema, die breit ausgeführt wird. Gegen Ende wird diese Kritik mit derjenigen verglichen, die Leibniz an Descartes geübt hat. Dabei erweist sich Leibniz im Vergleich zu Comenius als der tiefere und besonnenere Denker. Leibniz kann dank seiner Infinitesimalrechnung eine Dynamik vertreten, zu der Comenius noch nicht gelangen kann. Zum Schluß bestreitet B., daß die Kenntnis Descartes' zu einer Änderung der Position von Comenius geführt hat. Im Gegensatz zu Leibniz konnte Comenius nie eine mathematische Physik akzeptieren; er ist weder Gelehrter noch Mathematiker, er ist bestenfalls ein philosophierender Theologe, während Leibniz ein wahrer Gelehrter, Theologe und Philosoph zugleich ist.

H. SCHÖNDORF S. J.

PÄTZOLD, DETLEV, *Spinoza – Aufklärung – Idealismus*. Die Substanz der Moderne (Philosophie und Geschichte der Wissenschaften. Studien und Quellen 29). Frankfurt a. M.: Lang 1995. 212 S.

In dieser seiner Habilitationsschrift behandelt Pätzold (P.) wichtige Momente der Rezeptionsgeschichte Spinozas. Nach einem Überblick über die französische und deutsche Spinozarezeption bis zum Ende des 18. Jahrhunderts wird ausführlich das Verhältnis von Leibniz und Lessing zu Spinoza dargestellt, und in einem letzten Kapitel wird die Spinozarezeption im Deutschen Idealismus untersucht, wobei auch kurz auf Kant eingegangen wird.

In der knappen Zusammenfassung seiner theoretischen Erkenntnislehre und Ontologie schildert P. Spinoza vor allem als rationalistischen Denker, während die Rolle der Affekte in Spinozas Denken nicht erwähnt wird. Der zweite Teil skizziert die zunächst weithin kritische Aufnahme, die Spinozas Gedankenwelt im deutschen und französischen Raum erfahren hat. Von besonderem Interesse sind die Darlegungen P.s ab dem dritten Teil, der die Interpretation und Kritik Spinozas durch Leibniz ausführlich darlegt und dadurch auch einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung von Leibnizens eigener